

1988/89 Energisch wenden!

Leute, die gelbe Fässer wälzen, in Schutzanzügen, Passanten gehen vorbei, lächeln oder gucken verdutzt – „Energisch wenden“ heißt die Aktion, die 1988/89 diese Fotos liefert. Hinten auf den Fotos ein Name: Thomas Ehses. Er ist 1987-1991 in der Diözesanleitung von Köln – umweltbewegt (bis heute noch als Klimaschutzmanager des Bistum Aachen). „Atomkraft? Nein danke!“ heißt es in ganz Deutschland und die KJG macht mobil gegen „Verstrahlte Wege“ durch Atomtransporte ...

Welche Ängste hatten die Leute, wenn es um Atomkraft ging ...

Es gab Angst vor Atomunfällen, 1986 war ja der Reaktorunfall in Tschernobyl, es gab vorher auch schon Bedenken, aber der Unfall hat es dann besonders bedrohlich gemacht. In der Zeit hat der Verband das dann auch aufgegriffen. Wir haben uns nach Tschernobyl direkt ja auch alle gefragt: „Können wir jetzt noch rausgehen? Müssen wir alle Konserven kaufen, weil frisches Gemüse und Obst jetzt verseucht sind ...“, also, müssen wir Lebensmittel horten? Das Angstgefühl war daher präsent.



Was sollte das denn heißen, das Motto „energisch wenden“?

Es ging halt um die Energiewende. Die Idee, die aufkam, dass wir eine Energieversorgung brauchen ohne Atomkraft. Die war damals noch der Energielieferant Nummer 1. Das Klima wurde dann auch so langsam Thema. Der Fokus war aber auf „raus aus der Atomkraft.“ Eben langfristig auf erneuerbare Energie umsteigen. Der Begriff Energiewende ist nicht von Frau Merkel erfunden worden, sondern schon sehr alt. Es sollte ein Impuls sein, sich energisch für die Energiewende einzusetzen – also die Politik und auch wir Bürger*innen.



„Energisch wenden“ war eine Aktion vom Bundesverband, daran haben sich die Diözesanverbände beteiligt, unter anderem durch einen symbolischen Atommülltransport, wie sah das denn aus?

Wir hatten so gelb angemalte Fässer mit dem Atomzeichen drauf. Die wurden von einem Diözesanverband zum nächsten weitergegeben, so als Kette, die durch Deutschland lief. Wenn wir Aktionen gemacht haben, dann haben wir oft auch weiße Maleranzüge getragen. Wir haben dann diese Fässer an verschiedenen Stationen durch die Gegend gerollt. Und dann haben wir auch so Die-In-Aktionen gemacht, also einen Atomunfall simuliert und uns auf den Boden geworfen, als seien wir tot oder verletzt. Infotische gab es auch. Wir in Köln hatten zudem noch so kleine Atomfässchen, also, wir



haben Diafilmdöschen genommen, die gelb beklebt und das Atomzeichen aufgebracht. Da rein haben wir dann Zettel mit Infos über die Gefahren der Atomtransporte und der Atomkraft getan und die dann an die Leute verteilt ... So mit der Idee: „Das ist dein Anteil am Atommüll, guck mal, wie du den entsorgst“...

Haben die Leute euch für verrückt gehalten?

Ja, es gab sowohl Zuspruch als auch Leute, die gesagt haben: „Ihr spinnt“ oder kopfschüttelnd vorbeigelaufen sind. Es gab da auch noch nicht so viele, die gegen Atomkraft waren. Wir wollten das daher auch drastisch darstellen, was passieren kann.

Und wie war das in der KJG?

Hier in Köln hatten wir den Beschluss zum Thema „Bewahrung der Mitwelt“. Mitwelt, weil wir ja Teil des Ganzen sind. Da gehörte auch die Stellungnahme gegen Atomkraft zu.

Energisch wenden war aber die Aktion der Bundesebene, da gab es dann auch einen Aktionstag in Wackersdorf, 14.-15. Oktober 1989 ...

Auf Bundesebene waren sich schon alle sehr einig, hier war das Ganze auch mit den Themen Sozialverträglichkeit und Demokratieverträglichkeit verbunden. Aber in den unteren Ebenen und Ortsgruppen gab es schon auch heftigeren Widerstand. Da gab es in der Gesellschaft schon so zwei Lager.



Und – was wolltet ihr erreichen? Was habt ihr erreicht?

Ja – den Atomausstieg haben wir nicht erreicht (lacht), der ist ja immer noch im Gange. Letztlich waren wir als KJG ein kleines Rädchen. Aber, die Anti-Atomkraftbewegung hat schon was erreicht, was mit dem Stimmungsumschwung in Sachen Atomenergie zu tun hat, davon waren wir ein Teil. Es ist schon einiges passiert – da kann man schon stolz sein.

